



Abend

Zeitung.

38.

7. März 1841

Sonnabend, am 13. Februar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Geh.).

Hellenische Nacht.

Romanze.

Von

Woldemar Nürnbergger.

(M. Solitar.)

Aus dem Schloß des Ali Pascha, an dem See von Janin,
 Prachtig, so wie man noch keines in der Fluth sah wie-
 berglüh'n,
 Das im dunkeln Bogenspiegel sieben schlanke Thürme
 wiegt,
 Mit den sieben gold'nen Monden Himmelsmondes Glanz
 besiegt:
 Wallt, wenn die entfloren Sterne durch die Ahorn-
 zweige blinken,
 Und die rothen Pfirsichblüthen flatternd in dem Nacht-
 wind sinken,
 Eine Frau aus hohem Saale, wo das Bildniß des Pro-
 pheten,
 Wo der schwarze Marmor stehet mit Befehlen und Ge-
 beten.
 Eilend geht sie durch die Halle, sieht das Bild nicht, das
 Gebet,
 Wogend rauscht der gold'ne Schleier, wie sie hastig wei-
 tergeht,
 Und so wallt sie durch den Garten, durch die säuselnden
 Auen,
 Läßt die hellen Feuerlilien, dunkle Paeonien steh'n.
 Zu dem See ist sie gekommen, zu dem See von Janin,
 Wo zum dürrn Sandgestade mondeslicht die Wellen zieh'n.
 Wo die schwanken, regen Schilfe ihre schlanke Kron' er-
 heben,
 Bei des Nachthauchs lindem Säuseln folgsam mit den
 Häuptern beben.

Leise hebt sie ihren Schleier, blicket in die Fluthen
 nieder,
 Und ihr Antlitz strahlt so milde aus den dunkeln Tiefen
 wieder.
 Bleicher Mond, so hast Du nimmer in die Fluth hinab-
 geblickt,
 Wenn der Wolke schwarze Hülle von dem Antlitz Dir ge-
 rückt!
 Und die Frau singt sanfte Töne, daß es linde wieder-
 halt,
 Daß die Welle milder, eb'ner zu der gelben Düne wallt.
 „An dem Brunnen steht die Weide, und die Wog' im
 See schäumt,
 Dunkle Schlange schwebt am Aste, grüner Hay im See
 träumt;
 In dem Harem strahlen Rosen, rothe Polster im Divan,
 Würmer ruhen in den Rosen, in den Rissen der Sultan.“
 Und zwei blasse Knaben steigen aus des Sees dunkler
 Fluth,
 Träumerisch emporgewachsen aus des Mondesbildes Gluth,
 Schweben auf den Arm des Weibes, das am Strande
 hingesunken,
 Und sie greifet nach den Knaben, sel'ger Mutterliebe
 trunken;
 Hält mit stummer, süßer Wonne beide an das Herz ge-
 preßt,
 Drückt sie in die schnee'gen Arme, an den bleichen Wan-
 gen fest.
 Und so eine süße Stunde auf und ab sie losend geht,
 Bis ein frischer Hauch der Dämm'ung von dem dunklen
 See weht.
 Von dem Arm läßt sie die Knaben: „Geht! der Pascha
 sonst erwacht,
 Morgen, morgen, liebe Kinder! schlafet süß und gute
 Nacht!“

Und die trüben, bleichen Knaben in die Wellen langsam
geh'n,
Sinken, schwinden, bis die Locken nur noch in der Fluth
zu seh'n.
Und die Mutter von den triefenden Kindern, bis zum
Herz erstarrt,
Trüben Blicks den bleichen Lieben nach in ihre Fluthen
starrt.
D'rauf kehrt sie an Ali's Seite, in den schimmernden
Divan,
Zu dem schlafverstummt'n Tiger, zu dem mörb'r'schen
Sultan.

George Bähr.

(Fortsetzung.)

Friedrich August sah den Baumeister freundlich an und neigte zustimmend das Haupt. Nach einer kleinen Weile sprach er: „Zeige Er mir nun auch den Prospekt her, Meister Bähr.“

Bähr gehorchte und der König, den Prospekt ebenfalls aufmerksam betrachtend, fuhr fort zu reden: „Das neue Portal muß aber nicht von kleinen Säulchen gemacht werden, Er muß große Säulen dazu nehmen, die sich zu der Grandiosität des Uebrigen schicken!“ — und nochmals den Grundriß betrachtend, schloß er: „Es wäre schade, wenn ein so schönes Werk so versteckt dastehen sollte. Ich ersehe hier, daß die Hauptwache besonders der rechten Entree Eintrag thut. Ich bin gar wohl mit Ihm zufrieden, Bähr, und Er soll sogleich mit dem Herrn Obrist-Lieutenant zum Herrn Generalfeldmarschall Grafen v. Wackerbarth fahren, und ihm sagen, wie Wir resolviret wären, daß die Hauptwache weg sollte; und wenn Ihm irgend Einer wieder Etwas in den Weg legen will, so sag' Er's mir! Ich will Ihm schon unter die Arme greifen, daß Er sein schönes Werk vollenden kann. Schappire Er mir nur nicht, bis der Bau fertig ist.“

Der König winkte gnädig Entlassung. Erhoben, gerührt, den großen, edlen Fürsten im Herzen segnend, verließ Bähr mit dem Obrist-Lieutenant Pöpelmann das Cabinet, um mit diesem in einer königlichen Karosse zu dem Grafen Wackerbarth zu fahren, wo er ebenfalls die freundlichste Aufnahme fand.

Wiermal noch ließ Friedrich August I. den wackeren Meister Bähr zu sich kommen, unterredete sich huldreich mit ihm und sicherte ihm ferneren Schutz und Hülfe zu.

Zum Unglück für Bähr starb aber Friedrich August I., bevor noch der Bau der oberen Kuppel begonnen hatte. Zwar erwies sich der junge König Friedrich August II. nicht minder gnädig gegen Bähr, als sein erhabener

Vater, indem er im Jahre 1733 die in den sächsischen Landen für die Salzburgischen Emigranten kolligirten Gelder — zusammen 28,000 Thaler — (im Betracht, daß diese Emigranten von den Mächten, in deren Staaten sie aufgenommen wurden, bereits mit dem benöthigten Unterhalte versehen worden) dem Rathe zur Fortsetzung des Kirchenbaues zuwies; allein diese Gnade des Königs erregte den Haß und den Meid der Feinde Bähr's nur um so stärker; sie unterließen es nicht, hervorzuheben: wie der Bau bis jetzt schon 164,453 Thaler gekostet habe, daß gar nicht abzusehen sey, wieviel derselbe noch kosten werde, wenn Bähr auf seinem rasenden Entschluß (wie sie ihn nannten) beharre: „die Kuppel aus Stein aufzuführen.“

Und obgleich die von dem Rath nochmals eingeforderten Gutachten des General-Lieutenants de Both, Fehre's und des wackeren Steinmehlen-Meisters Ebhardt vollkommen zu Bähr's Gunsten lauteten, ja obgleich Ebhardt die Ausführbarkeit bestimmt behauptete und Bähr selbst nicht ermüdete: alle seine Gründe und Beweise zu wiederholen — dennoch schwankte der Rath: ob er seine Einwilligung zu dem kühnen Unternehmen geben solle oder nicht, denn die Baumeister Knöffel, Krubsacius, Longueline und Genossen hörten nicht auf, den edlen Meister anzuseinden und sein Werk als ein ohne festen Plan, auf gut Glück unternommenes herab zu setzen.

Aber alle diese Widerwärtigkeiten und Kränkungen vermochten es nicht, den Muth Bähr's zu ertöden noch seine Begeisterung für den begonnenen Bau. Er scheute keine Opfer und erhielt endlich die Bewilligung des Rath's: den Bau nach seinem Willen zu beendigen, als er sich erbot: die ganze Kuppel nebst dem Postamente, worauf hernach die Laterne stehen sollte, für 19,000 Thaler völlig herzustellen.

Der Rath's-Maurermeister Johannes Fehre pochte an die Thür des Hauses, welches sein Freund Bähr bewohnte. Dorothea, die jüngste Tochter, öffnete ihm und Fehre fragte: „Wie geht es dem Vater?“

„Er ist eben ein wenig eingeschlummert,“ versetzte Dorothea, „und der Doktor meinet, wenn er sich nur schon en wolle, so würde er wohl bald wieder hergestellt seyn, denn er habe eine starke Natur.“

„Ist die Frau Mutter zu Hause?“ sprach Fehre, „so sey die Jungfer so gut, mich zu ihr zu führen, ich habe nothwendig des Vaters wegen mit ihr zu reden.“ —

Dorothea führte den Meister zu ihrer Mutter, welche den treubewährten Freund ihres Gatten herzlich begrüßte und ihn einlud, sich ihr gegenüber zu setzen. — Nachdem Fehre Platz genommen, begann er: „Was mich zu Euch führt, wertheste Frau Meisterin, ist die aufrichtige Sorge um meinen wackeren Freund, Euern würdigen Eheherrn.“

„Ach der Arme!“ rief die im hohen Alter noch anmuthige Frau, ihre Augen mit der Hand bedeckend. „Darren seiner schon wieder neue Kränkungen, da er doch kaum auf der Besserung ist von dem schweren Siechthum, das ihn Monate lang an sein Schmerzenslager fesselte? — O wehe! wie soll es werden, wenn das Beste, Edelste, was ein Mensch unternimmt zur Freude und Erhebung seiner Mitmenschen, so schlechten Dank erhält, wie er meinem guten George geworden ist sein Leben lang, vor allem aber seit den zwölf Jahren, so er an der neuen Frauenkirche bauet.“

„Wohl ist das traurig!“ versetzte Fehre, „doch noch trauriger, denn für ihn selber, ist es für Euch und Eure Kinder. Weiß ich es doch gewiß, wieviel er aus seinem eigenen Vermögen schon bei diesem Bau zugesetzt hat. Ist es doch noch nicht lange her, daß er es übernahm: die Arbeiten für Kanzel, Altar, Beichtstühle, Chor und Orgelgehäuse zu besorgen, und zwar für 3800 Thaler, obgleich der Kostenanschlag über 4650 Thaler betrug.“

„Sprechet nicht davon!“ bat Maria: „Was mein Georg von dem Seinigen auf den Bau verwandte, hat er weder mir noch unsern Kindern entzogen, sondern einzig und allein sich selbst. Doch wäre dem auch anders, wie Euer ungläubiges Lächeln mir sagt, daß Ihr glaubet — unsere Kinder sind brav erzogen, können Arbeiten und Entbehrungen mit heiterem Gleichmuth ertragen; und ich? — o wisset Ihr denn nicht, wie von jeher mich nur erfreute, was meinem Georg Freude machte? wie sein Streben, sein Vollbringen mein Stolz war? Nur Wenige haben seinen Werth, seinen edlen Sinn erkannt und gewürdigt, Viele ihn mißverstanden und verfolgt. Selbst Ihr, sein treuester Jugendfreund, wurdet zum öftern irre an ihm, vermochtet es nicht, immer dem Fluge seines kühnen Geistes ganz zu folgen. Ich aber hab' ihn ganz verstanden! habe ihm nimmer, auch nur einen Augenblick, in seinem Wollen, Handeln und Denken mißtraut — so sind wir Beide alt geworden, haben redlich getheilt Freud' und Trübsal, einander geliebt und geehrt immerdar und werden es bis zum Grabe! — sagt selber, Freund! was sind alle irdischen Güter gegen solch' überirdisches Glück?“

Innig ergriffen rief Johannes: „Wüßtet Ihr nur, würdige Frau! wie ich Euch verehere und bewundere!

Sa, wer sich ein solches Weib errang, dessen Muth und heiterer Sinn mag sich gleich bleiben in jedem Ungemach, das ihn sonst betrifft, und so hat es sich an meinem Freunde bewährt. — Mir, das wisset Ihr, war solches Glück nicht beschieden, und daher mag es denn wohl kommen, daß ich nicht so heiter und gottergeben jeden Kampf bestehen kann, denn George. Doch sorge ich fast, die Nachricht, so ich ihm jetzt mittheilen muß, dürste ihn dennoch heftig erschüttern, und deshalb will ich, daß er sie aus Euerm Munde vernehme.“

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Von

Wladimir.

Die Neuigkeiten der belletristischen Literatur der jüngsten Woche bestehen in folgenden Taschenbüchern u.:

„Ehret die Frauen.“ 5. Jahrgang, mit 12 Stahlstichen. London und Berlin, bei Usher u. Komp.

„Der Freund des schönen Geschlechtes.“ 38. Jahrgang, mit Kupfern und Modebildern. Wien, bei Riedl's Witwe und Sohn.

„Der Israelit.“ Roman von H. v. Balzac, übersetzt von Dr.n. 3 Bände. Leipzig, Belgische Buchhandlung.

„Der hinkende Teufel.“ Von Le Sage, übersetzt von Friedrich Seybold. 2 Bände.

„Don Guzman v. Alfarache.“ Von Demselben, übersetzt von Wilhelm Hammer. 3 Bände.

„Der Baccalaureus von Salamanca, oder: Abenteuer Don Cherubin's de la Ronda.“ Ebenfalls von Demselben, übersetzt von R. 2 Bände.

Sämmtlich in Stuttgart bei Neff erschienen.

In Nr. 14 der „Blätter für literarische Unterhaltung“ werden Karl Beck's „stille Lieder“ ausführlich besprochen. Der Rezensent selbst schließt mit folgenden, den Werth dieser neuesten Produktion des jungen Dichters charakterisirenden Worten: „Der fremde, unwesentliche Puz ist mehr abgefallen und das eigene Wesen tritt deutlicher hervor; die verhältnißmäßige Magerkeit, welche dabei sichtbar wird, ist der früheren pompösen Aufgebunsenheit gewiß bei weitem vorzuziehen. Durch eine tüchtige geistige und ästhetische Gymnastik mag es Beck wohl noch gelingen, manche dermalige Mängel seiner Poesie zu beseitigen und Gedichte und Lieder zu produziren, welche, von den Extremen gleich weit entfernt, der Ans-

Kündigung durch seltsame Titel nicht mehr bedürfen, weder „gepanzerte“ noch „stille“ Lieder heißen dürfen, weil es eben Lieder, ächte und ungekünstelte Ausströmungen von Phantasie und Gemüth sind.

Von Robert Heller erscheinen zwei Bände seiner, in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Novellen im Verlage von H. A. Pierer in Altenburg; von W. Elias ein Band Gedichte im Verlage von Cohen in Cleve.

August v. Koschub's „Theater“ erscheint in einer neuen rechtmäßigen Original-Ausgabe bei Kummer in Leipzig. Der erste und zehnte Band ist bereits erschienen.

Das so lang erwartete Drama in fünf Aufzügen: „Gutenberg“, von Marlow, ist bei Bösenberg in Leipzig erschienen. Wir sind sehr gespannt darauf; nach den früher in den „Rosen“ mitgetheilten Bruchstücken, besonders die Scene, wo der wahnsinnige Köster auftritt, wird dasselbe ergreifende und poetische Stellen und Situationen genug haben; es fragt sich nur, ob auch Einheit, Zusammenhang und Abrundung darin ist oder ob es nur Bruchstücke, wenn auch theilweise tiefpoetische, herrliche und glänzende sind, wie weiland der im Ganzen werthvolle „Faust“ desselben Verfassers.

Die ersten Nummern der neuen Wochenschrift: „Die Zeit. Organ der Epigonen“, redigirt von Dr. Uffo Horn und Dr. Rudolph Mettler, sind so eben von Kittler in Hamburg versandt worden.

Herr K. Bädcker in Koblenz spricht im „Börsenblatt“ Nr. 6 ein Wort über „Buchhändlerschulen“, das alle Beherzigung verdient; um so mehr, als es in unseren Zeiten noch immer Viele giebt, die im Buchhändler weiter nichts als eine Art Kaufmann sehen. So lange aber dieser Irrwahn verbreitet ist, so lange wird auch weder für Literatur noch Buchhandel wahres Heil erblühen. Und deshalb stimmt Herr Bädcker bei jungen Buchhändlern für das Besuchen von Gymnasien, anstatt eigener Buchhändlerschulen. — Der Mann hat Recht!

Der im Nu durch Deutschland bekannt gewordene Sänger des Rheinliedes, Nikolaus Becker, wird uns bald mit einem umfangreichen Bande „Gedichte“ im Verlage von Du Mont-Schauberg in Köln beschenken. Nun

wir werden sehen, ob der Erfolg und Beifall dem ähnlich ist, den das „Sie sollen ihn nicht haben“ hatte.

Ein gediegenes, neueres Geschichtswerk ist die „Geschichte Frankreich's im Revolutionszeitalter“, von Wilhelm Wachsuth (Hamburg, Perthes, 1840), das zugleich einen Theil der „Geschichte der europäischen Staaten“, herausgegeben von den würdigen A. H. L. Heeren und F. A. Ukert, ausmacht. Der Verfasser sagt in demselben am Ende des ersten Buches (Seite 99): „Die Menschen besser zu machen und vor Irrthümern sicher zu stellen, ist der Geschichte bis jetzt noch nicht gelungen; sie ist vortreffliche Lehrerin, aber Wenige lernen aus ihr; was aber die Geschichte der französischen Revolution lehrt, ergiebt sich aus der vorurtheilsfreien Darstellung der Thatfachen, ohne Doktrin und Deklamation und ohne Bemühen und Anspruch, auf der Höhe irgend eines politischen Systems zu stehen, von welcher aus das Treiben und Thun der Menschen, zumal in Revolutionsstürmen, hinter einer Blende politischer Ideen dem Urtheile der Moral und Humanität sich entzieht, und nach den regierenden Prinzipien bald in zu schwarzem Schatten, bald in zu hellem Lichte erscheint.“ — Zu wünschen wäre es gewesen, wenn der Herr Verfasser, trotz dem, was er in der Vorrede darüber sagt, die französischen Beilagen in einer deutschen Uebersetzung gegeben hätte.

Epigramme von G—t—n.

Verschiedene Nasen.

Vor Nasen, ohne Fleisch und Bein,
Soll alle Welt zu Kreuze kriechen.
Bei allen trifft das doch nicht ein;
Man giebt auch welche, d'ran zu riechen. —
Das müssen wohl verblühte seyn? —

Neueste Erfindungen.

Erfinden werden jetzt Euch Sachen,
Daß der Verstand uns stille steht.
Doch, was mir über Alles geht,
Ist, wie bei Licht Ihr selber seht:
Zu waschen, ohne naß zu machen.

Der Zahn der Zeit.

Der Zahn der Zeit nimmt mich nicht Wunder;
Er nagt, und wär's vom Strauch ein Blatt.
Doch wundern kann ich mich jegunter
Beinahe nicht genug und satt,
Daß sie, die Zeit, die, wie wir wissen,
So Vieles kurz und klein gebissen,
Noch einen Zahn im Munde hat.